

Vom lieben heiligen Petrus

Autor(en): **Haas, Hieronymus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **45 (1967)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom lieben heiligen Petrus

Die Lebensgeschichte des heiligen Petrus hat uns die Bibel überliefert. In unverblümter, realistischer Sprache wird in den Evangelien und in der Apostelgeschichte die Gestalt des ersten Papstes gezeichnet. Es ist ein echt menschliches Leben, das grosse und heilige Stunden, aber auch dunkle und belastende aufzuweisen hat. Keine Gestalt des Neuen Testaments ist so lebendig geblieben und wirkt so unvergänglich bis in unsere Gegenwart hinein wie Petrus. Als erstes Glied einer ruhmreichen Kette lebt er in den römischen Oberhirten weiter und spricht zum christlichen Erdkreis. Mit seinem Tode ist sein Leben nicht ausgelöscht, sondern beginnt erst recht zu leuchten. Selbst das Grab dieses galiläischen Fischers in der heidnischen Weltstadt Rom sollte ruhmvoll werden und an Petri Grösse und Auserwählung Anteil haben. Weil Petrus ein Mann der göttlichen Vorsehung und Vorherbestimmung war, blieb er allen Zeiten und Geschlechtern menschlich nahe wie kein anderer Apostel. In Demut und Liebe begann er die Nachfolge Christi, und gar bald musste er einsehen, «dass wir nichts tun kön-

nen ohne *Ihn*», nämlich Jesus Christus, der seine Apostel mit auserwählender Liebe zu berufen pflegt.

Petrus der Auserwählte

Wie oft man die Berufungsgeschichte der ersten Apostel lesen mag, immer muss man staunen, mit welcher einzigartigen Aufmerksamkeit Christus Simon Petrus aufnahm. Schon bei der ersten Begegnung sagte Jesus dem galiläischen Fischer: «Du bist Simon, der Sohn des Jonas, du sollst Kephas heissen, das heisst Fels» (Jo 1, 42). Petrus — Fels! Ein neuer Name wurde ihm gegeben. Ein Name, der etwas versprach. Fest, hart, sicher, stark genug, etwas Grosses zu tragen. Das war viel für den kleinen Mann vom See Genesareth. Petrus wurde mit diesem Wort im innersten Wesen erkannt und bejaht. Er sollte erst später erfahren, dass alle Kraft und Grösse in seinem Leben von Christus herkommen wird.

Der heilige Lukas berichtet uns von jener grossartigen Szene vom reichen Fischfang. Da wird die Aufgabe und Sendung Petri umfassend und tiefgründig umrissen. «Du sollst Menschenfischer sein!» (Lk 5, 1—11). Das Geschehnis offenbart die göttliche Macht Jesu, und dem Petrus werden die zwei Urformen des Apostolates nahe gebracht: das Lehren im Schifflein Petri und das Netze auswerfen auf hoher See auf das Wort Jesu hin — das Apostolat der Kontemplation und des Gebetes.

Diese auserwählende Liebe Gottes wird besonders eindrucksam in der Stunde des berühmten Messiasbekenntnisses bei Caesarea Philippi. «Für wen halten die Leute den Menschensohn?», fragte Christus seine Jünger. «Für wen haltet ihr mich?» Simon Petrus gibt die Antwort: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» (Mt 16, 13—20). Auf dieses öffentliche Bekenntnis hin offenbart Christus das Geheimnis des Petrus, seine himmlische Aus-

erwählung: «Selig bist du Simon, Sohn des Jonas, denn nicht Fleisch und Blut haben dir das enthüllt, sondern mein Vater im Himmel. Und nun sage ich dir: du bist Petrus (der Fels), und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben: was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein — und was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein.»

Es ist so seltsam, dass innerhalb des Apostelkollegiums Petrus immer das entscheidende Wort spricht. Auch bei der eucharistischen Rede, als die Juden unwillig wegliefen mit der Bemerkung: Diese Rede ist hart, wer kann sie hören? Und als viele von seinen Jüngern sich zurückgezogen, fragte Jesus die zwölf: «Wollt auch ihr weggehen?» Petrus fand das richtige Wort: «Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir glauben und wissen, dass du der Heilige Gottes bist» (Jo 6, 66—70).

Bei der Verklärung auf Tabor ist Petrus der Wortführer der drei auserwählten Jünger. Die drei sollten aber auch Zeugen werden von Jesu tiefster Not auf dem Ölberg.

Im Hause des Petrus zu Kapharnaum geschahen grosse Wunder. Kranke und Besessene wurden geheilt, in seinem Hause erfüllte sich das Wort des Propheten Isaia: «Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, unsere Krankheiten hat er getragen» (Is 53, 4 — Mt 8, 17). Nicht bloss das Haus des Petrus wurde Schauplatz für das Grosse und Wunderbare des Reiches Christi, die Kraft Jesu Christi selber strömte durch ihn zu den Menschen. Jesus gab ja den Zwölfen «Gewalt über die unreinen Geister und alle Krankheiten und Schwachheiten zu heilen» (Mt 10, 1).

Petrus tritt schon zu Lebzeiten Christi immer als Erster der Apostel auf, wird als Erster angesprochen, durfte bei der Fusswaschung im Abendmahlssaal als Erster das Geheimnis der

göttlichen Demut an sich erfahren. Petri Auserwählung wurde trotz allem, was in den Leidestagen Christi geschah — nie rückgängig gemacht. Vielmehr heisst die Engelsbotschaft am Ostermorgen: Er ist auferstanden, geht hin und kündet es den Jüngern — vor allem dem *Petrus!*

Petrus in Anfechtung

Die hohe Auserwählung Petri machte ihn nicht gefeit gegen menschliche Schwachheit. Die allzu grosse Selbstsicherheit des ungestümen Temperamentes sollte noch bittere Korrekturen erfahren. Gewiss gebrach es Simon Petrus nicht an wirklicher Demut, wie das Wunder vom reichen Fischfang offenbar machte. Das Bewusstsein, innerlich mit Christus verbunden zu sein, eigentlich Jesu erster Freund zu sein, liess ihn seine eigene Schwäche vergessen. Als Jesus eines Nachts über die Wellen des Sees dem Schifflein der Apostel sich näherte, waren sie fassungslos. Aber welche Freude zeigt Petrus, als er den Herrn kommen sah. «Herr, wenn du es bist, heisse mich zu dir kommen auf dem Wasser!» Und Jesus sprach: «Komm!» Petrus stieg aus dem Schiff und ging über das Wasser zu Jesus hin. Das Wasser trug ihn, und mit jedem Schritt kam Jesus näher. Auf einmal liess das Gefühl des Vertrauens nach. Für den sterblichen Menschen gibt es nichts Schwereres zu ertragen als ein Wunder. Wie soll sich die menschliche Vernunft da zurecht finden? Mit allzu grosser Deutlichkeit spürte Petrus den garstigen Wind und die drohenden Wellen. Petrus begann zu sinken. Voll Angst schrie er zum Herrn: «Herr, hilf mir!» Darauf schloss Jesus die kleine Glaubensprobe ab mit den Worten: «Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt» (Mt 14, 22—33).

Ein zweites Mal kam die Versuchung über Petrus kurz nach jener glorreichen Seligpreisung bei Caesarea Philippi. «Denn von jenem Zeit-

punkt an begann Jesus von seinem kommenden Leiden zu sprechen.» Da fasste sich Petrus ein Herz und nahm Jesus auf die Seite und begann ernstlich auf ihn einzureden: «Das sei ferne, Herr, das soll dir nicht widerfahren» (Mt 16, 21—23). Jesus aber wandte sich brüsk um und sagte zu Petrus: «Weiche von mir, Satan, du bist mir zum Aegernis. Du hast nicht Gottes-, sondern Menschenpläne im Sinn.» Im Leiden nicht mit Jesus gehen, heisst sich von ihm trennen. Nur durch das Kreuz, durch die Drangabe des eigenen Lebens, kann die Kraft erworben werden, die Welt zu überwinden.

Die Anfechtungen sollten noch grösser und schmerzlicher werden. Christus spricht davon beim letzten Abendmahl, «noch in dieser Nacht werden alle Ärgernis an mir nehmen.» Doch der selbstsichere Petrus bekennt öffentlich: «Wenn alle an dir irre werden, ich werde mich niemals beirren lassen.» Jesus entgegnet ihm im klaren Vorauswissen: «Wahrlich, ich sage dir, noch heute Nacht, ehe der Hahn zweimal gekräht, wirst du mich dreimal verleugnen» Mk 14, 26—30 — Mt 31—35). Wir kennen den Werdegang seines Versagens. Petrus wurde müde, wurde schläfrig — «Konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen», musste Christus klagen (Mt 26, 40). Es kam zur Gefangennahme. Petrus griff zwar zum Schwert und schlug den Diener des Hohenpriesters. Auf das Wort Jesu hin gab er seinen Angriff auf. Der Evangelist weiss dann zu berichten: «Alle flohen» und «Petrus folgte Jesus von ferne.» Schon das war ein Verhängnis. Wäre Petrus dicht hinter Jesus geblieben, wäre es vielleicht gar nicht zu dieser schlimmen Frage gekommen: «Bist du nicht auch einer von seinen Jüngern? Auch dieser war bei Jesus von Nazareth!» So kam es zu jener grässlichen Verleugnung: «Ich kenne diesen Menschen nicht. Und während er noch redete, krähte der Hahn» (Lk 22, 60).

«Wer hat denn dem Hahn Einsicht geschenkt», fragt der alte Job (38, 36). Wer hat plötzlich in

dieser furchtbaren Nacht, da die Macht der Finsternis alles erfasste, diesen unüberhörbaren Vogel erweckt? Es öffnete sich die Türe und Jesus wurde gefesselt vorbei geführt. «Jesus schaute Petrus an.» Nach diesem Blick Jesu verliess Petrus den Hof und weinte bitterlich.

Inzwischen hatte Jesus die grösste Tragik seines Lebens erfahren. Im Gerichtssaal erklärte der Hohepriester des Alten Bundes: «Du hast Gott gelästert, du bist des Todes schuldig!» Ein paar Schritte drüben im Hof verleugnete ihn der künftige Hohepriester des Neuen Bundes unter Flüchen. Hier öffnet sich der furchtbarste Abgrund menschlicher Armseligkeit. In welcher Einsamkeit stand doch unser Erlöser. So wurde Christus den Heiden ausgeliefert. Und selbst die Frau des Pilatus lässt an jenem Tage sagen: «Habe nichts zu tun mit diesem Gerechten!» Niemand will etwas zu tun haben mit Jesus. «Die Seinen nahmen ihn nicht auf.»

So *erlitt* der göttliche Hirte die Bekehrung des Petrus. «Simon, Simon, siehe der Satan hat verlangt, euch im Sieb zu schütteln wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht wanke. Du aber, wenn du einst bekehrt sein wirst, stärke deine Brüder» (Lk 22, 31—32). Bekehrungsgnaden werden aus dem Leiden geboren. Jesus hat die Welt nicht mit Wundern und Zeichen erlöst, sondern durch sein Leiden und Sterben. Der Kreuzestod Christi ist die entscheidende Tat gewesen, der scheinbare Untergang sein vollständiger Sieg. Nun erst jetzt war Petrus fähig, Macht und Amt zu empfangen, die Verheissung von Caesarea Philippi konnte in Erfüllung gehen.

Nach Ostern wird dies zur beglückenden Tatsache. Petrus beantwortet die Frage Christi in

Apostel Petrus
Statue aus der Kathedrale von Chur



der Kraft des österlichen Sieges: «Herr, Du weisst alles, du weisst auch, dass ich dich liebe» (Jo 21, 15—17). Von nun an wird er die Schafe Christi weiden. Durch Schuld und Reue kam er zur Liebe und ward zum ersten Hirten der Kirche bestellt.

Petrus, der Lehrer der Kirche

Der erste heilige Pfingsttag offenbarte vor ganz Jerusalem die Sendung Petri: Lehrer der Kirche zu sein. «Ihr Männer von Judaea und ihr Bewohner von Jerusalem! Dies sei euch kundgetan. Vernehmet meine Worte», so begann die erste Predigt, erfüllt von der Kraft des Heiligen Geistes. «So wisse denn das ganze Haus Israel unfehlbar gewiss, dass Gott ihn zum Herrn und Messias gemacht hat, diesen *Jesus*, den ihr gekreuzigt habt» (Apg 2, 14). Als die Juden die Worte Petri hörten, «zerschnitt es ihnen das Herz, und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln: «Was sollen wir tun?» (Apg 2, 37).

So ward Petrus der grosse Zeuge der Auferstehung Christi und Herold des Namens Jesu. Die Heilung des Lahmgeborenen an der schönen Pforte und die darauffolgende Auseinandersetzung mit dem Hohen Rat gab Petrus die erste Gelegenheit, vor den Vorstehern des Judentums Zeugnis abzulegen für den auferstandenen Christus. Es ist bezeichnend, dass niemand im jüdischen Synedrium die Auferstehung Christi in Zweifel zog. Standhaft und mit grösstem Freimut wagte Petrus den Hohenpriestern zu sagen: «Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.»

Auch innerhalb der christlichen Gemeinde trat Petrus als Lehrer und Hüter des Geistes Christi auf, wagte den Kampf gegen den Lügegeist und den Geist der Gesinnungsheuchelei. Der Fall Ananias und Saphira zeigte der ganzen christlichen Gemeinde, wie machtvoll der Heilige Geist in Petrus wirksam war. Als der von

Christus bestellte Oberhirte durfte er nicht dulden, dass «Wölfe im Schafspelz» in die Herde Christi eindringen. Wie klar erfasst er die Lage, wenn er zu Ananias spricht: «Warum hat der Satan von deinem Herzen Besitz ergriffen? Du hast den Heiligen Geist belogen. Du hast nicht Menschen belogen, sondern Gott» (Apg 5, 1—11). Als dann das Gericht Gottes an Mann und Frau allen sichtbar wurde, ergriff grosse Furcht die ganze Gemeinde.

Einen noch härteren Kampf focht Petrus mit Simon dem Magier aus, der versuchte, um Geld die Gnadengabe Gottes zu kaufen. Petrus wies den Zauberer mit scharfen Worten zurück: «Dein Geld fahre mit dir ins Verderben, weil du geglaubt hast, die Gabe Gottes mit Geld zu erkaufen» (Apg 8, 20). Petrus war kein Leisetreter. Er entlarvte den Schwindler und drohte ihm ernst mit dem Strafgericht Gottes. Simon der Zauberer versuchte den Teufelsgeist der Geldgier in die junge Kirche einzuschleppen, den Geist der «Simonie», wie er einmal im Mittelalter zur unrühmlichen Geschichte werden sollte.

In der Lehrtätigkeit Petri spielten die Visitationsreisen eine wichtige Rolle. Die Apostelgeschichte vermerkt: «Eines Tages machte Petrus eine Rundreise bei allen» (Apg 9, 32). Wunder und Zeichen in der Kraft des heiligen Namens Jesu begleiteten seine Predigten und Lehrvorträge. Bei seinen Wanderungen stellte man Kranke und Gebrechliche an die Strassen, damit wenigstens «der Schatten Petri auf sie falle und sie gesund mache» — welch herrlicher Hinweis für Autoritätspersonen, für ihre Anvertrauten Sorge zu tragen!

Wie er in Joppe bei einem gewissen Gerber Simon sich aufhielt, offenbarte ihm Gott in einem Gesicht, dass er auch die Heiden in die Kirche aufnehmen solle. Als nämlich Petrus um die Mittagsstunde auf dem flachen Dache dem Gebete oblag, «kam eine Verzückerung über ihn. Er schaute den Himmel offen und sah, wie ein grosses, leinenes Tuch herabkam, gefüllt mit



Vision Petri
Holzschnitt, Holbein Hans d. J.

allerlei vierfüßigen und kriechenden Tieren und auch Vögeln. Eine Stimme rief ihm zu: Schlachte und iss! Petrus aber sprach: Das sei ferne von mir, noch nie habe ich etwas Unreines gegessen. Da sprach die Stimme: Was Gott für rein erklärt, darfst du nicht unrein nennen! Das geschah dreimal. Dann wurde das Tuch wieder in den Himmel aufgenommen» (Apg 10, 11—16). Während Petrus noch über das Geschaute nachdachte, klopfen unten am Portal die Abgesandten des römischen Hauptmannes Cornelius, die den Petrus ersuchten, mit nach Caesarea zu kommen. So verstand Petrus den Wink Gottes und ging frohen Herzens zu Cornelius, den er mit seinem ganzen Hause taufte. Petrus ist der erste Heidenmissionar!

Als die judaisierenden Christen von Jerusalem und Antiochien den Versuch machten, den Christen aus der Heidenwelt die mosaischen Gesetze, vor allem die Beschneidung, aufzudrängen, berief Petrus die Apostel zu einem Konzil nach Jerusalem. Hier sprach Petrus wieder das entscheidende Wort. Er wies darauf hin, dass Gott selbst in dieser Frage deutlich entschieden habe, als er ihm den Auftrag gab, den Heiden Cornelius zu taufen und auch ihm den Heiligen Geist verlieh. Es wäre eine vermessene Herausforderung Gottes, andern Völkern das «unerträgliche Joch» jüdischer Gesetzessatzungen auferlegen zu wollen, und betonte, dass allein die Gnade Jesu Christi, nicht aber die Erfüllung irgendwelcher Zeremonialgesetze selig mache. «Dieser Gott, der die Herzen kennt, hat ihnen den Heiligen Geist gegeben, genau so wie uns» (Apg 15, 7—11).

Wenn wir von Petrus dem Lehrer sprechen, müssen wir vor allem auf seine unvergleichlich schönen Briefe hinweisen. Seine Briefe sind Kleinodien wirklicher Seelsorge und wahrer Hirtenliebe. Sie sind durchpulst von einer persönlichen Wärme, Innigkeit und Christusliebe, dass sie für die Leser aller Jahrhunderte Brot und Kraft bedeuten für die Pilgerfahrt unseres Lebens.

Petrus in Fesseln

Mit dem ersten Pfingstfest begann das frühlingshafte Wirken der Kirche Christi. Tausende wurden getauft und bekannten offen den Namen Jesu Christi, des Auferstandenen. Als Petrus und Johannes gezeißelt und gefangen gesetzt wurden, «freuten sie sich um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden» (Apg 5, 40). Petrus durchwandert ganz Palästina und überall werden seine Worte durch Wunder und Zeichen glaubhaft gemacht. Vielleicht hätte sich der Galiläer Simon Petrus mit dieser Christianisierung Palästinas zufrieden gegeben, wenn nicht Gott selber eingegriffen hätte, und zwar tat er es durch den feindseligen Herodes. Auch hier wird jenes seltsame Gesetz übernatürlichen Lebens sichtbar: «Salus ex inimicis nostris» — «Unser Heil wird durch unsere Feinde in die Wege geleitet.» Herodes setzte den Petrus gefangen und hätte den Oberhirten der jungen Kirche nach den Festtagen zur Verurteilung und in den Tod geführt. «Die Kirche aber betete ohne Unterlass für Petrus.» Das Gebet der Kirche sprengt die stärksten Fesseln und öffnet die sichersten Türen. Ein Engel Gottes befreite auf wunderbare Weise den Apostel aus der Gewalt des Herodes. Noch in derselben Nacht verliess er Jerusalem «und begab sich an einen andern Ort» (Apg 12, 17).

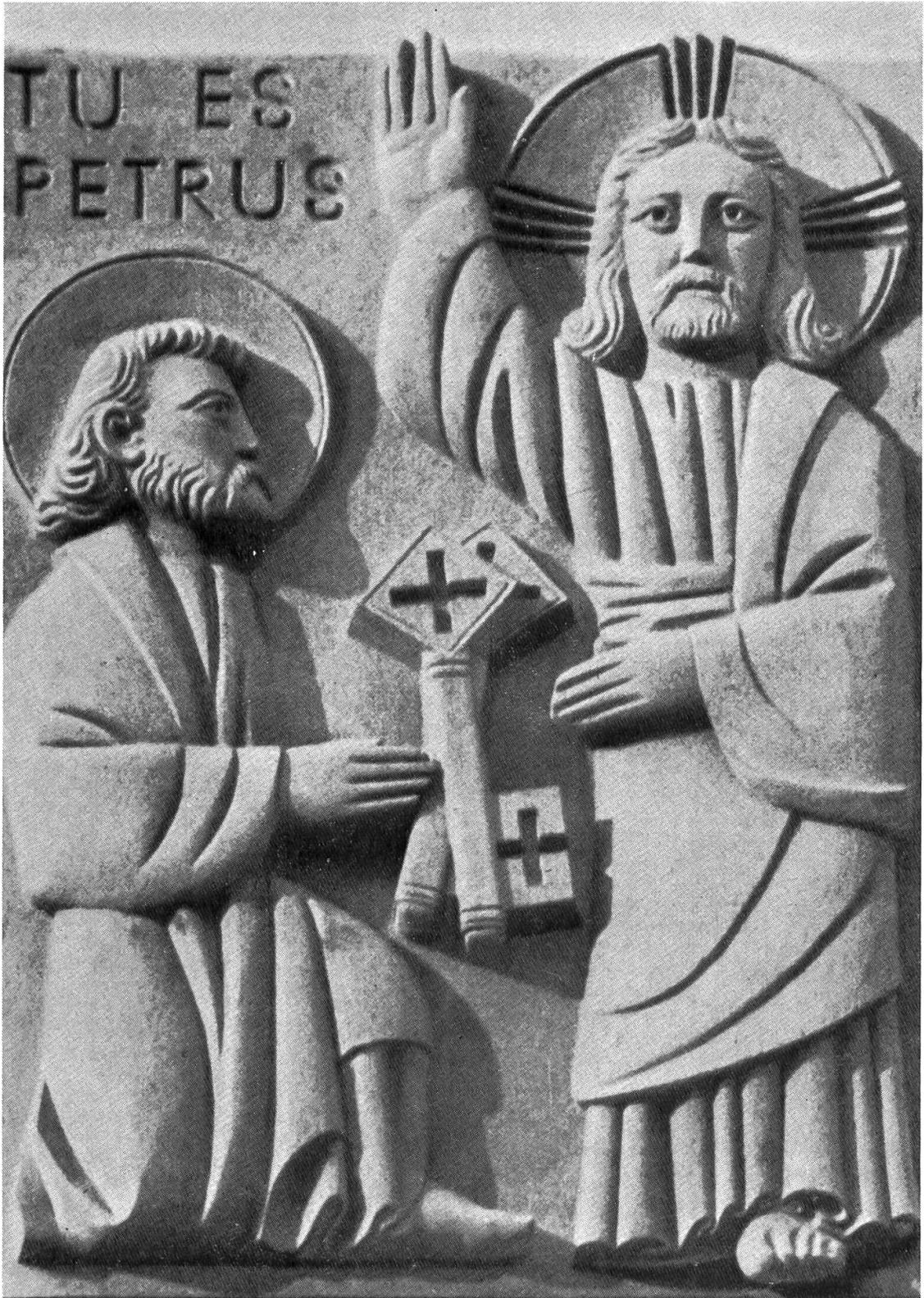
Nach einer alten Tradition, die uns durch Eusebius und Hieronymus bezeugt wird, ging Petrus nach Rom. Es wäre denkbar, dass ihm dabei der römische Hauptmann Cornelius behilflich war, den Petrus als Erstling der Heiden in die Kirche Christi aufgenommen hatte. Es mag um das Jahr 42 gewesen sein, als Petrus die römische Hauptstadt betrat und die Leitung der christlichen Gemeinde übernahm. Sein Aufenthalt in Rom war seit der Glaubensspaltung lange Zeit eine Streitfrage zwischen Protestanten und Katholiken. Heute wird diese Tatsache nicht mehr bezweifelt, weil sie durch archäologische, liturgische und literarische Zeugnisse

sicher erwiesen ist. Als bester Beweis darf wohl der Römerbrief des heiligen Paulus gelten, der vor dem Jahre 58 abgefasst wurde, worin der Apostel schreibt, «dass er schon seit einer Reihe von Jahren» den Plan gefasst habe, nach Rom zu kommen, und dann fügt er hinzu: «Euer Glaube ist ja gerühmt in der ganzen Welt» (Röm 1, 8). Die römischen Christen müssen eine sehr gründliche Belehrung über die Heilswahrheiten erhalten haben, denn Paulus spricht zu ihnen wie zu vollendeten Theologen.

25 Jahre wirkte Petrus in Rom und baute eine grosse Christengemeinde auf. Seine Liebe, seine gewinnende Herzensgüte und nicht zuletzt seine beispielhafte Demut machten sein Wirken so segensreich.

Das Ausweisungsedikt des Kaisers Claudius, das gegen alle Juden gerichtet war, zwang auch Petrus, Rom zu verlassen. Er begab sich nach Jerusalem und Antiochien. In Jerusalem hatte er den grössten innerkirchlichen Streit zu schlichten, und der Erfolg des Apostelskonzils zeigte sichtlich das Wirken des Heiligen Geistes in Petrus. Sieben Jahre soll Petrus die Kirche von Antiochien geleitet haben. In dieser Zeit kam es einmal zu einem «Zwischenfall» mit dem stürmischen Paulus, der «dem Kephas ins Antlitz widerstand». Petrus wollte die Leute aus der Beschneidung nicht abstossen, und deshalb nahm er Rücksicht auf ihre Schwächen und passte sich in der Gemeinschaft mit ihnen wieder den jüdischen Gebräuchen an. Hatte nicht schon Christus betont: «Man solle das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glim-

St. Petrus in Wil
Büsser



menden Docht nicht auslöschten» (Mt 12, 20). Und von seinem «ausgewählten Knechte» sagte der Prophet Isaia: «Er werde nicht streiten noch schreien, noch wird man auf der Strasse seine Stimme hören» (Is 42, 1—4). Vielleicht zwang ihn die bange Sorge wegen einem allfälligen Schisma zu dieser Haltung. Leider liegt nur der Bericht des Galaterbriefes über diesen Vorfall (Gal 2, 11—14) vor, in dem Paulus Kläger und Richter in einer Person ist. Die Antwort des Petrus ist nicht überliefert. Jedenfalls fand diese peinliche Frage innerhalb des Christentums durch dieses Ereignis eine neue Klärung.

Am 19. Juli des Jahres 64 begann der fürchterliche Brand Roms, der die alte Hauptstadt in Asche legte. Der kaiserliche Brandstifter Nero liess, um die Verbitterung des Volkes von sich abzulenken, das Gerücht in Umlauf setzen, die Christen hätten diese Untat vollbracht. Eine grosse Zahl von Christen wurde verhaftet und erlitt den Martertod; sie wurden den wilden Tieren hingeworfen, als lebendige Fackeln in den neronischen Gärten verbrannt, oder ans Kreuz geheftet. In dieser Zeit der schweren Verfolgung tröstete Petrus seine Christen mit jenen väterlichen Worten, wie sie uns der erste Petrusbrief überliefert hat: «Selig seid ihr, wenn ihr um der Gerechtigkeit willen leiden müsst, lasst euch nicht einschüchtern und abschrecken. Haltet nur Christus den Herrn heilig in euren Herzen» (1 Petr 3, 14—15). Wie eine Anspielung auf den schrecklichen Feuertod vieler Christen sind die folgenden Worte zu verstehen: «Lasst euch nicht befremden wegen der Feuersglut der Leiden, die zur Prüfung über euch gekommen ist. Freuet euch vielmehr, weil ihr dadurch an Christi Leiden Anteil habt» (1 Petr 4, 12).

In dieser neronischen Verfolgung wurde auch Petrus verhaftet und in den mamertinischen Kerker verbracht. Der Carcer Mamertinus liegt in der Nähe des Kapitols und war ursprünglich eine Brunnstube, und zwar berichtet die Le-

gende, der Apostel Petrus habe diese Quelle wieder neu erweckt und in der Folge die beiden Kerkermeister Procellus und Martinianus und noch weitere 47 Mitgefangene getauft. Im schaurigen Verlies des mamertinischen Kerkers soll Petrus neun Monate geschmachtet haben, später sei auch der heilige Apostel Paulus in den nämlichen Kerker verbracht worden. In diese dunkle Nacht der Gefangenschaft Petri fügt sich eine alte Legende, die noch einmal die ganze Eigenart Petri erhellt. Die getauften Kerkermeister sollen Petrus aus dem Gefängnis befreit haben. In der Nacht floh Petrus. Ausserhalb der Mauern Roms sah er auf einmal Jesus mit dem Kreuz beladen auf die Stadt zuschreiten. Petrus fragte: «Quo vadis, Domine» — «Wohin gehst Du, Herr?» Und Jesus gab ihm die Antwort: «Ich gehe nach Rom, um mich nochmals kreuzigen zu lassen.» Petrus verstand diese Worte des Herrn, kehrte um und starb dann den Kreuzestod. An diese Legende erinnert heute noch das Kirchlein «Quo-vadis-Domine». Der alte Bericht zeichnet vielleicht noch einmal die Schwäche des Petrus und die Hilfe des göttlichen Herrn, der ihm zur letzten Gnade, zum Martyrium, behilflich ist. Der zweite Petrusbrief mag auch an diese Episode erinnern, wenn der Apostel schreibt: «Ich weiss ja wohl, dass die Zeit bald da sein wird, dass ich aus dem Leben scheiden muss. Unser Herr Jesus Christus hat mir das deutlich geoffenbart» (2 Petr 1, 14). Im Dunkel des mamertinischen Kerkers ist ihm der einzige Trost die Verheissung des Herrn von der künftigen Herrlichkeit. So heisst es im nämlichen Briefe: «Ihr tut gut daran, euch an dieses Wort zu halten, denn es ist eine leuchtende Fackel, die in der Dunkelheit scheint, bis der Tag aufstrahlt und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht» (2 Petr 1, 19).

Eines Tages wurde der Apostel zum Circus des Nero geführt, wo das Kreuz auf ihn wartete. Nun dachte er wieder an das prophetische Wort des Herrn vom See Genesareth: «Wahrlich, ich

sage dir, als du jung warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest. Wenn du aber einmal alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und dich dahin führen, wohin du nicht willst» (Jo 21, 18—19). Nun bricht noch einmal die tiefe Demut und die aufrichtige Liebesreue aus seinem Herzen auf, als er zu den Soldaten spricht: «Schlagt mich umgekehrt ans Kreuz, ich bin nicht würdig, so zu sterben wie mein Herr und Meister.» Hier hat vielleicht die Legende das Tiefste und Kostbarste von der Persönlichkeit des ersten Papstes aufbewahrt — Demut und Liebe.

Die Stadt Rom hat auch das Andenken an die ruhmreichen *Ketten* des heiligen Petrus festgehalten. San Pietro in Vincoli, die Basilika der Ketten, besitzt nicht bloss die Ketten, die der Apostel in Rom getragen hatte, sondern später fügte man unter Kaiserin Eudoxia noch die Ketten, die Petrus in Jerusalem trug, dazu. Die Kirche San Pietro in Vincoli steht zudem auf dem Boden des einstigen Gerichtsgebäudes der Stadt, und es ist nicht von der Hand zu weisen, dass hier Petrus einmal in Fesseln vor dem Gericht gestanden, bevor man ihn dem mamerтинischen Kerker übergab. Jedenfalls haben die Ketten des heiligen Petrus seit dem frühen Mittelalter in der Christenheit eine hohe Verehrung erfahren. Man suchte auch ausserhalb der Ewigen Stadt Kirchen und Kapellen dem Fürstapostel zu weihen und dessen Ketten «in Nachahmungen» zu verehren.

Das Petrusgrab

Von jedem Heiligen darf man das Wort des Propheten Isaia, das er im Hinblick auf Christus ausgesprochen hatte, anwenden: «Sein Grab wird ruhmvoll sein» (Is 11, 10). Wohl niemand hätte dem galiläischen Fischer Simon Petrus an der Wiege prophezeit, dass einmal der grösste Dom der Christenheit über seinem Grabe er-

stehen werde. Über das Todesjahr Petri hat man bis heute keine letzte Sicherheit. Man nimmt den Zeitraum von 64—67 mit grösster Wahrscheinlichkeit an. Den Todestag der beiden Apostelfürsten feiern wir am 29. Juni. Doch hängt dieser Festtag mit der Verehrung zusammen, die beide Apostel seit der Mitte des dritten Jahrhunderts genossen. Petrus und Paulus sind zu verschiedenen Zeiten hingerichtet worden, erst die Verehrung einer späteren Zeit hat ihr Fest auf einen Tag festgelegt.

Wir wissen von Petrus, dass er unter Kaiser Nero den Martertod erlitt und dass von frühester Zeit sein Grab am Vatikan in der Nähe der neronischen Gärten bekannt war. Da der heilige Petrus nach dem römischen Recht als öffentlicher Verbrecher hingerichtet wurde, bestand für seinen Leib kein rechtlicher Anspruch auf Bestattung. Doch sahen die Gesetze die Möglichkeit vor, für solche Fälle den Leib für die Bestattung freizubitten. Aus diesen Gründen hatte ja auch Joseph von Arimathäa den Leichnam Jesu zur Bestattung von Pilatus erbeten. Da Petrus so viele Christen auch unter den vornehmen Kreisen hatte, war es naheliegend, dass man sich den Leichnam Petri zur Bestattung erbat. Allerdings durfte es kein Prunkgrab sein, sondern das Grab eines armen Mannes.

Die römische Pietät gegen die Verstorbenen kennt von altersher die schöne Gepflogenheit, den Todestag der Verstorbenen festzuhalten und am Grabe als ein «Jahresgedächtnis» zu feiern, meist geschah dies mit einem Mahl oder Trunk zu Ehren des Toten. Aus dieser Gewohnheit entstand die jährliche Festfeier der Blutzengen, wie wir sie heute kennen. So konnte auch das Grab des Heiligen nicht in Vergessenheit geraten.

Das Petrusgrab erhielt schliesslich seine weltweite Bedeutung durch den Bau einer neuen Basilika durch Kaiser Konstantin den Grossen. Zu jenen Zeiten konnte eine Kirche zu Ehren eines Heiligen nur über dessen Grab oder Hin-

richtungsstelle erbaut werden. Das Grab selber war nach römischem Recht und christlicher Auffassung untastbar. Darum kam eine Übertragung der Gebeine für die damalige Zeit gar nicht in Frage. Noch Papst Gregor der Grosse wies eine Anfrage der Kaiserin von Byzanz entschieden zurück, Reliquien des Apostelfürsten von Rom nach Konstantinopel zu übertragen. Kaiser Konstantin war ein grosser Verehrer des heiligen Petrus und liess trotz grösster Hindernisse über dem Grabe des heiligen Petrus eine neue Basilika errichten und musste deshalb einen grossen Teil der einstigen Nekropole mit Erde zuschütten und auf der andern Seite des Territoriums eine starke Stützmauer aufführen. Die Legende erzählt, dass der Kaiser beim Bau der Basilika sein Kaiserdiadem demütig abgelegt und selber unter Tränen zwölf Körbe Erde zum Bauplatz getragen habe.

Das Grab des Apostelfürsten war seither stets Mittelpunkt frommer Verehrung. Es war das Herz Roms, genau wie Rom das Herz der Christenheit geworden war. Papst Gregor liess den Fussboden erhöhen, so dass man über dem Grabe des heiligen Petrus das heilige Opfer darbringen konnte. Schliesslich kamen die grossen Künstler der Renaissance und des Barock und gaben dem Grabe des heiligen Petrus jenen grandiosen Papstaltar und jene einmalige Kuppel, die heute alle Welt nur bewundern kann. Unter dem Pontifikat Papst Pius XII. wurden schliesslich die grössten Grabungen unter der Peterskirche vorgenommen und die ganze Geschichte des Petrusgrabes aufs gründlichste erforscht. Ein grosser Friedhof aus der ersten christlichen Zeit wurde sichtbar gemacht, eine unterirdische Totenstadt kam zum Vorschein und brachte wertvollste Ergebnisse für die christliche Archäologie. Unter dem heutigen Papstaltar fand man ein einfaches Erdgrab mit einem Häuflein menschlicher Gebeine. Diese Gebeine gehören nach dem Urteil der zuständigen Fachgelehrten zum Skelett eines einzigen

Menschen, gehören einem alten kräftigen Manne — es sind die sterblichen Überreste des Apostels *Petrus*.

Eine schlichte Lampe aus den römischen Katakomben trägt die Inschrift: «Petrus stirbt nicht». Petrus lebt weiter in seinen Nachfolgern und auch sie tragen die «Schlüssel des Himmelreiches», auch sie sind berufen die Lämmer und Schafe Christi zu weiden bis er wiederkommt, «der Hirte aller Völker, Christus der Herr». Das Leben des heiligen Petrus ist ein Spiegelbild der Kirche Christi im Laufe der vielen Jahrhunderte. Petrus, der Apostel und erwählte Felsenmann der Kirche Christi, musste gleichsam in der Enge seines Herzens all die Kämpfe, Versuchungen und Anfechtungen, Leiden und Niederlagen voraus erleben, was die kommende Kirche Christi in ihren Annalen aufzuweisen hat.

Petrus erhielt als Symbol der obersten Gewalt die Schlüssel des Himmelreiches zugesprochen. Diese Vollmacht erhielt er nicht für sich persönlich, um mit ihnen ins Grab zu steigen, sondern als erster in der langen Reihe der Schlüsselträger des Reiches Gottes. So muss die Kirche Christi verstanden werden. Petrus lebt in jedem seiner Nachfolger. Christus hat seiner Kirche seinen Beistand verheissen bis zum Ende der Tage. Und wenn auch die Kirche in ihren Hirten und Priestern immer wieder versucht und angefochten wird, so dürfen wir gewiss sein, dass der «Herr für Petrus gebetet hat, dass er seine Brüder stärke» und diese göttliche Kraft war der heiligen Kirche immer nahe. Und wenn jeweils bei einer Papstwahl der diensttuende Kämmerer vor den Augen des neugewählten Papstes den Werg verbrennt mit den Worten: «Sic transit gloria mundi» — «so vergeht die Herrlichkeit dieser Welt» — so weiss der neue Amtsnachfolger Petri, dass er Christus dem kreuztragenden Herrn mit dem verwundeten Herzen nachzufolgen hat — dass er das Evangelium des Kreuzes der Menschheit zu verkünden hat.

P. Hieronymus Haas